



M. Rainer Lepsius

8. Mai 1928 – 2. Oktober 2014

Noch im Mai 2014 hatte M. Rainer Lepsius im Plenarsaal der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in einer vom Bayerischen Fernsehen übertragenen Diskussion zu „150 Jahre nach Weber“ temperamentvoll, sprühend vor Kenntnis, Urteilskraft und hinter Sinnigem Humor, ein großes Publikum begeistert, ja charismatisch verzaubert. Wenige Wochen später ereilte ihn ein erster Schlaganfall. Ein zweiter setzte am 2. Oktober 2014 seinem Leben ein Ende. – Er war eine der herausragenden, auch international hoch anerkannten Gestalten in der ersten Nachkriegsgeneration von Soziologen in Deutschland. Mit seinen vom Werk Max Webers geprägten, vielfach neue Perspektiven eröffnenden Arbeiten und seinem wissenschaftspolitischen Engagement hat er die Entwicklung der deutschen Soziologie nach ihrer Neubegründung wesentlich mitgestaltet. Bis kurz vor seinem Tod war er mit wissenschaftlichen Projekten befasst, vor allem auch als Spiritus Rector der historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke Max Webers. Durch dieses editorische Großunternehmen war er als Mitglied der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, der Trägerin der Ausgabe, unserer Akademie bereits seit 1974 eng verbunden. Seit 1992 war er korrespondierendes Mitglied.

M(ario) Rainer Lepsius wurde am 8. Mai 1928 in Rio de Janeiro geboren, wo sein Vater als promovierter Jurist für das chemisch-pharmazeutische Unternehmen Schering tätig war. Nach der Rückkehr der Familie nach Deutschland 1936 wuchs Lepsius in München auf. Schon als 14-Jähriger verlor er seinen Vater; doch hatte ihn dieser bereits in die Familientradition mit ihren bedeutenden Persönlichkeiten eingeführt: den Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai, den Urgroßvater Karl Richard Lepsius, Begründer der deutschen Ägyptologie, den Großvater Bernhard Lepsius, Professor der Technischen Chemie, die Großonkel Johannes und Reinhold, der eine als evangelischer Theologe vor allem durch seinen Einsatz für die in der Türkei verfolgten Armenier bekannt, der andere als Porträtmaler hoch geschätzt. Der Förderung der Erinnerung an diese hat sich Rainer

Lepsius später in mannigfacher Weise gewidmet, auch in wissenschaftlichen Beiträgen zur Soziologie des Bildungsbürgertums. Nicht wenige haben in ihm einen späten Vertreter dieses Typs gesehen, der sich „in einer disziplinierten Lebensführung ... in den Dienst einer kontinuierlichen und rationalen Bildungsmehrung stellt“ (M. R. Lepsius).

Das Kriegsende erlebte Lepsius nach eigener Auskunft als Befreiung, nicht zuletzt dank der vorbildlichen politischen Haltung seiner klarsichtigen Mutter. Die Frage, wie es zur nationalsozialistischen Herrschaft kommen konnte, war ein Motiv für seine spätere Berufswahl. Sie hat ihn ein Leben lang beschäftigt. Nach dem 1947 bestandenen Abitur begann Lepsius an der Universität München ein Doppelstudium von Volkswirtschaftslehre und Rechtswissenschaften. Dies entsprach am ehesten seinem schon früh entwickelten Interesse an Funktionswissen über soziale Ordnungen. Das Studienfach Soziologie hat es damals in Westdeutschland noch nicht gegeben. Wie andere Studenten seiner Generation auch, ist Lepsius erst auf Umwegen und vor allem durch Selbststudium zum Soziologen geworden. Das Jura-Studium gab er nach einigen Semestern in Hinblick auf die sonst nicht finanzierbare lange Studiendauer auf. Angeregt auch durch Vorlesungen des zum Kultursoziologen gewordenen Historikers Alfred von Martin hat Lepsius eine intensive Lektüre soziologischer Texte begonnen. Nun begegnete er erstmals Max Weber, mit dessen Werk er sich zunehmend vertraut machte, um schließlich in eine Art Nachfolge zu treten. 1950 legte Lepsius die Diplomprüfung für Volkswirte ab. Auf der Suche nach Fachautoritäten für Soziologie, für die er sich nun entschieden hatte, verbrachte Lepsius das Sommersemester 1951 an der Universität Köln. Hier hat ihn vor allem René König stark beeindruckt, der seinerseits Interesse an dem jungen Mann fand und eine Art Mentor und später ein Freund geworden ist. Im Herbst 1951 ging Lepsius in der Absicht, Material für eine Doktorarbeit zu sammeln, nach London. In der Bibliothek der London School of Economics and Political Science traf er erstmals auf den Reichtum der neuesten angelsächsischen soziologischen Literatur. Das zufällige Angebot einer Vertretungsstelle als Lektor für Deutsch am King's College brachte ihm die erste, allerdings fachfremde Anstellung an einer Hochschule.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland holte ihn 1952 der Münchener Professor für Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsgeschichte Friedrich Lütge als Assistent an sein Seminar für Wirtschaftsgeschichte. Auch an sozialpolitischen und soziologischen Fragen

interessiert, ließ Lütge es zu, dass sich Lepsius neben der Erfüllung seiner Dienstaufgaben vor allem seiner weiteren Qualifizierung als Soziologe widmete. 1954 konnte er, nachdem er sich, auch hier im Selbststudium, mit neuen Methoden der empirisch-soziologischen Forschung vertraut gemacht hatte, eine erste industriesoziologische Arbeit vorlegen: „Die soziale Stellung des Meisters im Industriebetrieb. Ergebnisse einer Befragung von Industriemeistern“. Durch sie kam er in Kontakt mit anderen jungen Industrie- und Betriebssoziologen, mit denen er später in verschiedenen Projekten zusammenarbeitete, u.a. Theo Pirker und Burkart Lutz. – In seiner Dissertation „Beitrag zur soziologischen Theorie der Sozialpolitik“, mit der Lepsius 1955 zum Dr. oec. publ. promoviert wurde, ging er der seinerzeit höchst originellen Frage nach, ob und unter welchen Umständen sich soziologische Theorien in ähnlicher Weise zur Begründung von sozialpolitischen Maßnahmen eignen, wie Wirtschaftstheorien seit langem zur Gestaltung von Wirtschaftspolitik verwendet wurden. Sie ist nur in wenigen maschinenschriftlich vervielfältigten Exemplaren erhalten und hat deshalb kaum Wirkung entfalten können.

Als Teilnehmer am Salzburg Seminar in American Studies ist Lepsius im Sommer 1954 Talcott Parsons begegnet, dem seinerzeit führenden amerikanischen Soziologen. Doch ist er, als er 1955/56 ein USA-Stipendium erhielt, nicht zu Parsons an die Harvard University sondern an die Columbia University in New York gegangen. Hier erhielt er, wie er es selbst einmal gesagt hat, „erstmalig professionelle Schulung“ in Soziologie. Insbesondere Robert Merton und Paul Lazarsfeld haben ihn tief beeindruckt. Mertons Forderung, Theorien mittlerer Reichweite zu entwickeln und nicht soziologische Großtheorien ohne einen durch Daten gestützten empirischen Gehalt, wurde eine Leitlinie des Werkes von Lepsius. Bei Lazarsfeld, dem Pionier der auf Erhebungen gestützten empirischen Sozialforschung ist Lepsius auch an der praktischen Arbeit beteiligt worden. Doch blieb es für ihn beim Respekt vor dieser Forschungsrichtung und der ständigen Bereitschaft, sie zu fördern. – Von langfristig großer Bedeutung für sein politisches und wissenschaftliches Leben war in New York die Begegnung mit deutschen Emigranten an der New School for Social Research. Hier erschloss sich ihm mehr als in Deutschland das Milieu, in dem in der Weimarer Republik und in Österreich die Sozialwissenschaften betrieben worden waren und das Ausmaß des Verlustes, das diese Fächer durch die NS-Herrschaft erlitten haben.

Wieder in Deutschland, blieb seine Position prekär. Zwar wurde er 1956, noch nicht habilitiert, in die Deutsche Gesellschaft für Soziologie aufgenommen, auch Mitglied von deren Fachausschuss für Industriesoziologie, doch bot sich zunächst nur die Mitarbeit an einem Forschungsprojekt der List-Gesellschaft über ökonomische und soziale Aspekte der Automation an. Hierfür legte er 1957 ein auf Fallbeobachtungen beruhendes Gutachten über den Stand der Automatisierung in der elektrotechnischen Industrie vor, das allerdings erst 1960 veröffentlicht worden ist.

Als 1957 in der Staatswirtschaftlichen Fakultät in München zur Vorbereitung der Errichtung eines Lehrstuhls und Instituts für Soziologie eine Assistentenstelle geschaffen wurde, erhielt Rainer Lepsius seine erste Stelle als Soziologe. Emmerich Francis, der aus den USA berufene Ordinarius, hat ihn dann als Assistent übernommen und konnte sich in den folgenden Jahren in erheblichem Maße auf die Begeisterung, die Kenntnisse und die Organisationskraft von Lepsius beim Aufbau des Instituts und im Unterricht stützen. Die von Lepsius gehaltenen Proseminare waren für zahlreiche spätere Soziologen entscheidende Bildungserlebnisse.

Lepsius weiterer Weg in der Industriesoziologie schien vorgezeichnet, als 1960 die von ihm im Auftrag des Rationalisierungskuratoriums der deutschen Wirtschaft verfasste Monographie „Strukturen und Wandlungen im Industriebetrieb. Industriesoziologische Forschung in Deutschland“ herauskam. Doch konnte und wollte er nun die Chance nützen, die Grenzen einer Spartendisziplin zu überschreiten und sich auf zentrale Fragestellungen der allgemeinen Soziologie zu konzentrieren. Dazu gehörte die schon am Anfang der Soziologie viel diskutierte Problematik von Ungleichheit und sozialer Schichtung. Mit der Arbeit „Soziale Schichtung in der Industriellen Gesellschaft“ hat er sich 1963 habilitiert. Sie ist zunächst unveröffentlicht geblieben, weil Lepsius sogleich an die Wirtschaftshochschule Mannheim berufen worden ist und dort keine Zeit für die von ihm vor dem Druck für nötig gehaltene Überarbeitung gefunden hat. Die Arbeit ist 2015 von seinem Sohn Oliver Lepsius und Wolfgang Schluchter aus dem Nachlass publiziert worden. Erst jetzt können wir sehen, wie hier bereits gedankliche Fundamente für die späteren außerordentlich wirkungsvollen Arbeiten über die komplizierten Beziehungen zwischen Sozialstruktur und kultureller Orientierung gelegt worden sind. Ob dieses Werk, wäre es damals publiziert worden, Lepsius thematisch länger gebunden und gleichsam auf

einen anderen Weg als den, den wir kennen, festgelegt hätte, ist eine interessante, freilich nicht zu beantwortende Frage.

1959 hatte Lepsius die Arbeit an der Habilitationsschrift unterbrechen müssen, weil er sich dem ihm von Mitgliedern der Fakultät unterstützten Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft nicht entziehen konnte, in der Reihe ihrer Denkschriften jene über die „Lage der Soziologie und der Politischen Wissenschaft“ zu verfassen. Gründlich in der Darstellung des Wissenschaftscharakters und der Geschichte beider Disziplinen, aufruhend auf einer genauen Erhebung der Lage in Forschung und Lehre in den späten fünfziger Jahren und nach Diskussionen mit führenden Fachvertretern, hat Lepsius einen von diesen nur unter Vorbehalt gebilligten kühnen Entwurf für die weiteren Schritte der Institutionalisierung der Sozialwissenschaften in Westdeutschland vorgelegt. Das von ihm entwickelte Mindestprogramm für die Lehre in der Soziologie ist zwar so nicht realisiert worden, aber Zeit seines Lebens fühlte sich Lepsius in hohem Maße für sein Fach verantwortlich und hat seine Stimme zu Fragen der Wissenschaftspolitik erhoben.

Zum WS 1963/64 wurde er an die Wirtschaftshochschule Mannheim (ab 1967 Universität), berufen. Die Hochschule stand damals am Beginn einer Ausbauphase über die Wirtschaftswissenschaften hinaus und damit verbunden zahlreicher Neuerungen ihrer institutionellen Verfasstheit. Ideenreich, an Prinzipien orientiert und zugleich geschickt im Aushandeln von Kompromissen spielte M. Rainer Lepsius hierbei in verschiedenen Ämtern eine zentrale ordnende Rolle, insbesondere in den turbulenten Auseinandersetzungen um die nach Gruppenzugehörigkeit zu besetzenden Gremien mit ihren Gefahren der Politisierung der Universität. Für das Fach in Deutschland neu waren die Errichtung eines soziologischen und politikwissenschaftlichen Lehrstühle umfassenden Instituts für Sozialwissenschaften mit einer Art Departmentverfassung sowie von Studiengängen mit starker Betonung der Methoden der empirischen Sozialforschung, der Wissenschaftslehre und der Sozialpsychologie.

Trotz ehrenvoller und fachlich attraktiver Rufe nach Frankfurt (1967), München (1971) und Köln (1972) blieb Lepsius Mannheim fast 20 Jahre treu. Er nahm dabei auch Rücksicht auf die an den Wohnsitz in Baden-Württemberg gebundenen politischen Ämter seiner Frau, der Historikerin Dr. Renate Lepsius. Sie war u.a. von 1972 bis 1987 über drei

Legislaturperioden für die SPD Mitglied des Deutschen Bundestags. Als sich 1981 die Chance ergab, unter Beibehaltung des Wohnsitzes in Weinheim an der Bergstraße noch einmal an eine andere Universität zu wechseln, nahm Lepsius den Ruf nach Heidelberg an, nun gleichsam in eine besondere Nachfolge Max Webers am Ort seines Wirkens tretend. Gerne hat er Einladungen zu Gastprofessuren und Fellowships angenommen. Philadelphia, Pittsburgh, Princeton, Stanford und das Europäische Hochschulinstitut in Florenz sind wichtige Stationen gewesen. 1988 hatte er die Theodor-Heuß-Professur an der New School for Social Research in New York inne. 1983/84 war Lepsius Fellow am Wissenschaftskolleg in Berlin. Nach seiner 1993 erfolgten Emeritierung übernahm er 1994 die Georg-Simmel-Gastprofessur an der Humboldt-Universität Berlin. Von 1995 bis 1998 war er Gastwissenschaftler am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung in Berlin.

M. Rainer Lepsius hat, was die Spannweite seiner Forschungsgegenstände, die Originalität seiner Fragestellungen und die seinen empirisch-analytischen Arbeiten zugrundeliegende Theorie betrifft, ein einzigartiges Werk hinterlassen. Bevorzugtes Medium für die Veröffentlichung seiner Arbeiten waren Aufsätze, Vorträge, Diskussionsbeiträge, nicht Bücher. Das hat ihm wohl auch die Freiheit gegeben, sich, seiner „soziologischen Neugier“ oder den Dringlichkeiten des Tages folgend, ganz unterschiedlichen Gegenständen zuzuwenden.

Originelle Arbeiten zur Soziologie der Intellektuellen und zu den Ursachen und Folgen des Systems der sozialen Stagnation in Süditalien haben zu seinem frühen Ruf beigetragen. – Einen Schwerpunkt seiner Arbeiten und seiner Lehre bildete die Analyse von Sozialstruktur, der politischen Kultur und der politischen Ordnung der Bundesrepublik und ihrer Beziehungen untereinander. – In den 1960er und frühen 1970er Jahren hat Lepsius mit einer Reihe von Aufsätzen völlig neue Analysenhorizonte für die Erklärung der Entstehung des NS-Herrschaftssystems und seiner Funktionsweise eröffnet. – Als 1989 die DDR zusammenbrach, war er einer der ersten Soziologen, der empirisch-theoretisch gehaltvolle Analysen zu ihrer Institutionenordnung und den Gründen ihres Scheiterns vorlegte. – Auch der Institutionenbildung in der Europäischen Union, speziell den soziokulturellen Voraussetzungen ihrer legitimen Verfasstheit, hat Lepsius scharfsinnige Untersuchungen gewidmet. – Nicht durch Aktualität des Gegenstandes, sondern durch Entwicklungen in der Forschung herausgefordert, hat Lepsius auch

grundlegende Arbeiten zur Soziologie des Bürgertums und insbesondere des Bildungsbürgertums als Beispiel ständischer Vergesellschaftung verfasst.

Glücklicherweise hat Lepsius die wichtigsten seiner weit verstreut erschienenen Arbeiten in drei Sammelbänden veröffentlicht, sodass dieser Teil seines wissenschaftlichen Gesamtwerks anhaltend sichtbar bleiben kann: *Interessen, Ideen und Institutionen*, Opladen 1990, 2. Aufl. 2009; *Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen*, Göttingen 1993; *Institutionalisierung politischen Handelns. Analysen zur DDR, Wiedervereinigung und Europäischen Union*, Wiesbaden 2013.

Was nun aber die behauptete Einzigartigkeit der Stellung von M. Rainer Lepsius im Fach betrifft, so besteht sie vor allem darin, dass viele seiner gegenständlich sehr unterschiedlichen Arbeiten in einem inneren Zusammenhang stehen. Sie haben gleichsam ein gemeinsames Subthema. Ihnen liegen von Max Weber entwickelte Kategorien und Fragestellungen zugrunde. Sie sind Zeugnisse einer lebenslang anhaltenden Bemühung von Lepsius, einerseits die spezifischen, zuvor kaum durchschauten Merkmale der Weberschen Soziologie herauszuarbeiten, und andererseits die Anwendbarkeit seiner Kategorien und Theoreme auf neue Problemlagen zu überprüfen und sie, wo das nötig und möglich schien, weiterzuentwickeln. Lepsius hat kaum Texte zu einer expliziten Exegese der vieldiskutierten Weberschen Lehrstücke vorgelegt, sondern in vielen seiner konkreten Analysen komplexer Phänomene in Geschichte und Gegenwart die Leistungsfähigkeit des von Weber entwickelten Theorietyps demonstriert. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel ist sein berühmter Aufsatz „Das Modell der charismatischen Herrschaft und seine Anwendbarkeit auf den ‚Führerstaat‘ Adolf Hitlers“ (1986). – Lepsius hat den Begriff „Weber-Paradigma“ geprägt, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass der diesem zugrundeliegende Theorietyp zur Bestimmung eines eigenen Erkenntnisobjekts der qualitativen Soziologie geeignet sei.

Wie bei keinem anderen deutschen Soziologen standen bei der Analyse von Strukturen und Prozessen Institutionen im Zentrum der Aufmerksamkeit von Lepsius. Nach seinem Verständnis konkretisieren sie Verhaltensmaximen, koordinieren das Handeln, vermitteln zwischen Interessen und Ideen. Sie bilden so den Kern von sozialen Ordnungen. Vielen seiner Arbeiten liegt die Frage zugrunde, wie im jeweils konkreten Feld die

Wechselwirkungen zwischen politischer Ordnung einer Gesellschaft, der gegebenen Sozialstruktur und kulturellen Orientierungen gesellschaftliche Entwicklungen erklären.

„Demokratie in Deutschland als historisch-soziologisches Problem“ ist nicht nur der Titel eines wichtigen Vortrags von Lepsius gewesen, sondern eine sein ganzes Forscherleben begleitende Fragestellung. Dabei hat er Demokratie bemerkenswert soziologisch definiert als „eine politische Ordnung, die durch intermediäre Strukturen Interessenpluralität und öffentliche Konfliktaustragung ermöglicht und individuelle Freiräume institutionell sichert.“ Die Verifizierung der tatsächlich entscheidenden Rolle von intermediären Institutionen bzw. Vergesellschaftungen für die politische Ordnung ist eine der herausragenden Leistungen von Lepsius. Mit seinem Namen verbunden sind auch zwei inzwischen in den Sozial- und Kulturwissenschaften weithin verwendete Begriffe bzw. Analysekatoren: das „sozialmoralische Milieu“ und „die Versorgungsklasse“. Erstere hat er eingeführt, als er die für das Schicksal der Demokratie fatale Versäulung des Parteiensystems im Kaiserreich und in der Weimarer Republik erklärte; die zweite ist ein Beispiel seiner Fortentwicklung der Weberschen Soziologie. Dieser hatte, zeitbedingt, nur Erwerbs- und Besitzklassen unterschieden.

Wegen seiner der Geschichte entnommenen Gegenstände ist Lepsius auch als „Historiker“ gewürdigt worden. Unzweifelhaft war er – auch wegen seines ständigen Gedankenaustauschs mit führenden Historikern, u.a. in der „Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien“, im Wissenschaftlichen Beirat des Instituts für Zeitgeschichte und im Heidelberger und im „Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte“, dem er fast dreißig Jahre angehörte – ein Sonderfall unter den deutschen Soziologen. Aber dies hatte seinen Grund nicht vornehmlich in zufällig-persönlichen Neigungen, sondern – auch hier in Nachfolge Max Webers – in seinen Überzeugungen von den Aufgaben der Soziologie. Bekanntlich hat man traditionell die Erforschung der Entwicklung von sozialen Strukturen den Sozialwissenschaften, hingegen die Erklärung des Handelns von Personen und von Ereignissen der Geschichtswissenschaft zugeschrieben. Eine am „Weber-Paradigma“ orientierte Soziologie hat jedoch notwendig eine Zuständigkeit für Phänomene der Ereignisgeschichte. So waren die innovatorischen Analysen zur Entstehung und Funktionsweise der NS-Herrschaft von Lepsius keine Grenzüberschreitungen in die Geschichtswissenschaft, sondern Belege für den großen

Ertrag einer Soziologisierung der Geschichte. Entsprechend hat Lepsius auch in seinen Pionierarbeiten zur Erklärung des Zusammenbruchs der DDR, die er nicht den Historikern überlassen wollte, die Entscheidungsstrukturen und das Handeln der Wirtschafts-Funktionsebenen in den Blick genommen.

Wie die Soziologisierung der Geschichte war M. Rainer Lepsius auch die Historisierung der Soziologie ein Anliegen. Seine grundlegenden Arbeiten zu ihrer Entwicklung in der Zwischenkriegszeit und nach dem Zweiten Weltkrieg sind klassische Texte der Wissenschaftsgeschichte der Sozialwissenschaften. Eine wichtige Quelle für künftige Historiker des Faches sind über 25 Nachrufe und Laudationes bedeutender, häufig Lepsius näherstehender Sozialwissenschaftler. – Im Zusammenhang mit seiner Arbeit am Werk Max Webers hat Lepsius auch intensiv dessen Lebensumstände sowie das persönliche Umfeld und die wissenschaftlichen Kontexte im Blick gehabt. Leider ist nur ein Teil der Ergebnisse veröffentlicht worden und zudem sehr verstreut.

1974 hat M. Rainer Lepsius eine Aufgabe übernommen, die bis zu seinem Tod einen beträchtlichen, in den letzten Jahren fast unzumutbaren Teil seiner Aufmerksamkeit und seiner Arbeitskraft gefordert hat: die Leitung des Herausgeberkreises der Gesamtausgabe der Werke und Briefe Max Webers. Obwohl er seit 1972 Vorsitzender der Max Weber-Gesellschaft war, gehörte Lepsius nicht zu den Initiatoren des Projekts. Aber erst seine Bereitschaft, die Führungsrolle zu übernehmen, hat den Start des Mammutunternehmens, das auf 45 Bände angelegt ist, ermöglicht. Es gelang ihm, Einigkeit unter den zunächst sehr verschiedenen Konzepten vertretenden Mitherausgebern über die Ziele und die Gestaltung der Edition herbeizuführen. Später hat er die Edition wiederholt durch für den Fortgang der Arbeit recht kritische Situationen gesteuert. Über all die Jahre war er als Sprecher des Herausgeberkreises Verbindungsmann zu den Partnern im Projekt, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der institutionelle Träger der Ausgabe ist und in der sich die Generalredaktion der MWG befindet, sowie zum Verlag Mohr Siebeck, der das unternehmerische Risiko und die Verantwortung für die Ausgabe trägt. Eine enorme Last an regelmäßig zu erfüllenden Pflichten. Auch war Lepsius das Gesicht der MWG nach außen. Noch in seinem letzten öffentlichen Vortrag, auf einer Tagung in Rom, war „Die Max Weber-Edition“ sein Thema.

Sein eigenes Editionsprogramm, insbesondere die auf umfangreichen Forschungen zu Max Webers Lebensverhältnissen beruhende Erschließung der Briefe Max Webers an die Familie und den privaten Umkreis, hat er nicht mehr zum Abschluss bringen können. Doch liegen von den geplanten zehn Bänden der Abteilung Briefe immerhin sieben, den Zeitraum 1903-1920 umfassende Bände, vor. Der erste, von Lepsius gemeinsam mit Wolfgang Mommsen, dem für die politischen und wissenschaftlichen Briefe Zuständigen, edierte Briefband für die Jahre 1906-1908 ist als ein wissenschaftsgeschichtliches Ereignis gewürdigt worden. Er wurde 1991 mit dem „Europäischen Preis Amalfi für Soziologie und Sozialwissenschaften“ ausgezeichnet.

Schon am Beginn seiner akademischen Laufbahn hat M. Rainer Lepsius mit der von ihm verfassten Denkschrift zur Lage der Soziologie und der Politischen Wissenschaft an der konzeptionellen und institutionellen Gestaltung der Sozialwissenschaften mitgewirkt. Auch danach hat sich Lepsius in besonderer Weise für die Entwicklung der Soziologie verantwortlich gefühlt, ist er durch Mitwirkung an vielen wissenschaftspolitischen Institutionen zum herausragenden Professionspolitiker geworden. 1965 wurde er in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie berufen und 1971, in einer tiefen Krise dieser Gesellschaft, zum Vorsitzenden gewählt worden. In zwei Amtszeiten gelang ihm die Reorganisation und Konsolidierung der durch Richtungskämpfe und politische Auseinandersetzungen vom Zerfall bedrohten Institution. - Fünfzehn Jahre lang, von 1981 bis 1996, war er einer der drei Herausgeber der „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpolitik“, der damals führenden Zeitschrift und, wie Lepsius selbst es formuliert hat, „Senders von Orientierungen, was Soziologie sein soll.“

Große Verdienste hat sich Lepsius nach der Wiedervereinigung um die Institutionalisierung der Soziologie in den neuen Bundesländern erworben. Er gehörte einer vom (Westdeutschen) Wissenschaftsrat 1990 einberufenen Arbeitsgruppe an, in der Empfehlungen für den Neu-Aufbau der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an den Universitäten in den neuen Bundesländern erarbeitet wurden. Ein im Wesentlichen von ihm entwickeltes Modell für einen großzügigen Auf- und Ausbau der Soziologie ist nicht zuletzt auch dank seiner Bereitschaft realisiert worden, sich über drei Jahre an der Umsetzung der Pläne persönlich zu beteiligen. Als Gründungsbeauftragter und erster

kommissarischer Direktor des Instituts für Soziologie in Halle hat er dabei die Chance genutzt, ein Beispiel für die institutionelle Modernisierung der Soziologie in ganz Deutschland zu geben, wie seinerzeit mit der Umsetzung seiner Denkschrift beim Aufbau der Soziologie in Mannheim.

Aus der Vielzahl an Ehrungen, die M. Rainer Lepsius empfangen hat, seien nur die folgenden erwähnt: 1977 wurde er zum ordentlichen Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften gewählt, 1992 zum korrespondierenden Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1992 zum Mitglied der Academia Europaea, 1997 zum Außerordentlichen Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 2004 zum Ausländischen Mitglied der Accademia delle Scienze di Torino. 1994 verlieh ihm die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ein Ehrendoktorat. Zum 80. Geburtstag überreichten ihm Schüler und Kollegen eine sein Lebenswerk spiegelnde Festschrift mit dem bezeichnenden Titel „Soziale Konstellation und historische Perspektive“. Gemeinsam mit Wolfgang Mommsen hat M. Rainer Lepsius 1991 den Europäischen Amalfi Preis für Soziologie und Sozialwissenschaften erhalten. Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie verlieh ihm 2000 ihren erstmals vergebenen Preis für ein hervorragendes wissenschaftliches Lebenswerk.

Knut Borchardt